

Die Burg Falkenstein und der „Sachsenspiegel“.

Kleinod im Selketal versprüht noch heute den Geist der Romanik.

von Ingmar Knop

Südlich des Selketales im Unterharz, etwa 5 km südwestlich der Ortschaft Meisdorf, erhebt sich in 134 m Höhe auf einem steilen Felsen die Burg Falkenstein. Mächtig überragt ihr 36 m hoher und schon von weitem auszumachender Bergfried die heute fast neunhundert Jahre alte Anlage. Von seiner Galerie aus blickt man in eine ausgedehnte grüne Waldlandschaft und erkennt bei günstiger Witterung den Ramberg, den Brocken, die Höhezüge des Huy bei Halberstadt und die Türme des Magdeburger Doms.

Die Geschichte der Burg Falkenstein beginnt mit einer Bluttat. Um das Jahr 1080 herum erschlug Egeno von Konradsburg den Ballenstedter Grafen Adalbert. Egenos Sohn, Burchard von Konradsburg, reute die Tat seines Vaters, und Burchard bestimmte um 1120 die Umwandlung seiner ihm bis dahin als Stammsitz dienenden Konradsburg bei Ermsleben in ein Benediktinerkloster. Gleichzeitig ließ er sich auf einem Felssporn über dem Selketal eine neue Burg errichten, nach der er sich Graf von Falkenstein nannte. Dem im 12. Jahrhundert in Mitteleuropa herrschenden Stil der Romanik entsprechend, entstand so eine in drei unregelmäßige Flügel gegliederte Anlage mit Pallas, Bergfried und einer gewaltigen Schildmauer von vier Metern Dicke und 17 Metern Höhe.

Bereits um 1200 erhielten die „comites de Valkenstein“ die Vogtei des Reichsstiftes Quedlinburg als Lehen. In diesem Stift arbeiteten mehrere Gräfinnen als Äbtissinnen.

Im Jahre 1332 erwarb der Bischof zu Halberstadt die 1296 um die Herrschaft Arnstein erweiterte Grafschaft der Burg Falkenstein. Der letzte Sproß Hoyers von Falkenstein, Graf Burchard, verkaufte sie dem Bischof - übrigens unter Umgehung der Rechte seiner Schwester Oda, die mit dem Grafen Albrecht von Regenstein vermählt war. Ergebnis dieses unlauteren Verkaufes war eine erbitterte Fehde um Falkenstein, die im Ergebnis jedoch die Eigentumsfrage nicht mehr rückgängig machen konnte.

Der Halberstädter Stift verpfändete die Burg Falkenstein bald darauf an die Mansfelder Grafen, konnte das Pfand jedoch wieder auslösen. Nach einer erneuten Verpfändung im Jahre 1389 an das aus der Braunschweiger Gegend stammende Geschlecht derer zu Asseburg, ging Falkenstein 1437 schließlich als Lehnsitz an die aus der Linie des Gunzel von Wolfenbüttel abstammenden Asseburger über. Im 15. und 16. Jahrhundert, besonders in der Zeit zwischen 1550 und 1564, erweiterten diese die Festung und bauten sie in ein Wohn- und Jagdschloß

um. Dabei entstanden das Schloßgebäude mit dem Rittersaal und die Fachwerkgiebel. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die bereits vierhundert Jahre zuvor angelegte Burgkapelle mit dem noch heute erhaltenen Gestühl versehen. In wundervollem Zustand befinden sich auch die hochmittelalterlichen Glasbilderfenster mit Szenen verschiedener Bibelberichte. Der Wittenberger Reformator Martin Luther soll höchstselbst auf Burg Falkenstein verweilt und in der Burgkapelle gepredigt haben.

Im Besitz des Geschlechtes von Asseburg verblieb die Burg Falkenstein über 15 Generationen, bis sie nach dem Zweiten Weltkrieg - auf dem Boden der damaligen DDR liegend - in Volkseigentum überging.

Heute beherbergt das „Museum Burg Falkenstein“ eine Ausstellung zur Jagd mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Waffen sowie eine Gedenkausstellung für einen Sohn des Harzes, den Dichter Gottfried August Bürger, der in der Silvesternacht des Jahres 1747 in Molmerswende geboren wurde. Bürger, dessen Leben und Schaffen von der Tragik des Todes zweier Ehefrauen überschattet war, kam durch Gleim zur Literatur und durch Voß, Leisewitz und die Brüder Stolberg in Kontakt mit dem Göttinger Hainbund. Die Lieder und Balladen des Harzer Dichters sind heute zu Unrecht weitgehend der Vergessenheit anheim gefallen. Doch seine „Wunderbare Reise des Freiherrn von Münchhausen“ ist vielen Gegenwartsdeutschen noch immer vertraut. Ein Besuch der Burg Falkenstein kann uns mit dem Menschen und Literaten Gottfried August Bürger wieder neu bekanntmachen.

Bereits kurz nach ihrer Lehensnutzung durch die „comites de Valkenstein“ verband die Tat eines Schöffen die Festung an der Selke mit einem besonders für die Rechtsgeschichte und Germanistik bedeutsamen Ereignis: In den Jahren 1221 bis 1224 stellte der Ministeriale Eike von Repgow (Reppichau bei Dessau/ Anhalt), ein Freund und Lehnsmann des seinerzeitigen Burgherrn Hoyer von Falkenstein (eines Enkels Egenos von Konradsburg) auf der Burg Falkenstein ein Rechtsbuch zusammen, den „Sachsenspiegel“. Dieser war ein herausragendes Ergebnis der im Hochmittelalter einsetzenden Kodifikation von bis dato zumeist gewohnheitsrechtlich gepflegten und überlieferten Rechtsnormen und Weistümern (Urteilen). Im Gefolge des Wiederauffindens der Gesetzessammlung des Oströmischen Kaisers Justinian (527 bis 565) in Italien entstanden in Europa verschiedene Rechtsbücher, deren für Deutschland wichtigstes ohne Zweifel der „spiegel der sachsen“, wie ihn Eike von Repgow selbst nannte, wurde.

Bis zu seinem Tod um 1234 fertigte Eike auf der Burg Falkenstein auch eine Übersetzung des „Sachsenspiegels“ aus dem Lateinischen ins Niederdeutsche an.

Der Sachsenspiegel leitet das Recht unmittelbar von Gott ab („Gott ist selber Recht“) und beschäftigt sich mit allen dem praktischen Leben des Mittelalters zugrundeliegenden Rechtsfragen, wie Straf- und Strafverfahrensrecht, Lehnsrecht, und Dorf- und Nachbarschaftsrecht. Ein Hauptgrund für die Kodifikation des Gewohnheitsrechts der Sachsen war vor allem auch das Vordringen fremder Rechtsvorstellungen, etwa aus dem römischen und langobardischen Raum. Der Sachsenspiegel war insoweit weniger ein Gesetzbuch, sondern vielmehr der Versuch einer Konservierung geübter Rechtsbräuche. Die Schöpfung Eikes von Repgow stellt in dieser Hinsicht auch einen wichtigen Beitrag zur Wahrung des völkischen Rechtsfriedens dar, der im zunehmend heterogener werdenden Ersten Deutschen Reich mehr und mehr in Gefahr geriet.

Die hervorragende Bedeutung des „Sachsenspiegels“ erschließt sich daneben aus der Tatsache seiner weiten Verbreitung - bis nach Amsterdam, Venedig, Wien, Budapest, Krakau, Warschau, Kiew und Riga - wie auch angesichts vieler Bearbeitungen und kunstvoller Bilderhandschriften, die in vielen Teilen Deutschlands entstanden (letztere etwa in Dresden, Heidelberg, Wolfenbüttel und Oldenburg). Überdies wurde der „Sachsenspiegel“ Vorbild für das Entstehen etlicher weiterer Rechtsbücher, von denen hier nur das Görlitzer Rechtsbuch und das Sächsische Weichbild aus der Zeit um 1300 genannt sein sollen. Aus dieser Zeit stammt auch die älteste uns noch heute erhaltene Handabschrift des Sachsenspiegels aus der Quedlinburger Stifts- und Gymnasialbibliothek.

Erwähnung verdient darüber hinaus auch der Umstand, daß in einigen deutschen Territorialstaaten, so auch in Anhalt und Thüringen, noch bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 das Recht des „Sachsenspiegel“ angewendet wurde. Das Reichsgericht in Leipzig zitierte den „Sachsenspiegel“ sogar noch im Jahre 1932 als Rechtsquelle. Damit ist die Kodifikation Eikes von Repgow in zeitlicher wie in räumlicher Hinsicht die verbreitetste Sammlung deutschen Rechtes, die selbst im gegenwärtigen BGB noch ihren Niederschlag findet. Denn der dortige Paragraph 911 bestimmt in mit dem „Sachsenspiegel“ durchaus vergleichbarer Weise: *„Früchte, die von einem Baume oder einem Strauche auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks“*.

Neben der Ausstellung über den „Sachsenspiegel“ beherbergt die Burg Falkenstein aber auch einen überaus sehenswerten Falkenhof mit einer traditionsreichen Falknerei. Verschiedene Greifvögel wie Adler, Bussard, Falken und Geier werden im freien Flug vorgeführt. Der Besucher erfährt außerdem, daß die Jagd mit abgerichteten Greifvögeln bereits vor viertausend Jahren durchgeführt wurde, um vor allem Haar- und Federwild für den menschlichen Speiseplan erschließen zu können.

Nicht belegt werden kann die Legende, nach der Otto von Bismarck seine spätere Frau auf der Burg Falkenstein kennengelernt haben soll. Doch dessen ungeachtet ist die Burg beliebt als Stätte der Trauung, auf deren standesamtlichen Teil im ehrwürdigen Rittersaal die kirchliche Zeremonie in der spätgotischen Burgkapelle folgt.

Wie fast genau 300 Jahre nach der Entstehung des „Sachsenspiegel“ die Wartburg durch die Luthersche Bibelübersetzung, gründet sich die Historizität auch der Burg Falkenstein auf eine keineswegs militärische, sondern zutiefst geisteswissenschaftliche Leistung. Vielleicht ist ihr aus diesem Grunde das Schicksal der Zerstörung durch Brand, Krieg oder Eroberung erspart und der Nachwelt somit ein wichtiger und aussagekräftiger Zeuge mittelalterlichen Burglebens erhalten geblieben.